Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Die Winterkurorte der Schweiz
Autor: Mory, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575573

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Da ist er wieder," stieß sie heraus, und es war ein solcher Zorn in ihr, daß er fühlte, wie sie zitterte. Aber auch ihn schüttelte die Wut. Langsam war sie aus mottendem Groll gewachsen. Er hatte anfänglich mehr als Giuseppina den Pietro Tognola als harmlos und dumm verlacht, ihn wenig beachtet. Nach und nach erst war er auch ihm lästig geworden. Jetzt haßte er ihn mit einem herrischen, gewalttätigen, seiner Uebermacht bewußten Haß.

„Geh hinaus!" schalt er das Mädchen. „Das wäre noch schöner, wenn ich dich nicht in meinem Boote führen dürfte!"

Giuseppina zögerte noch immer. Ihre Fäuste ballten sich, und ihr Zorn wuchs, je weniger sie wußte, was sie beginnen sollte. Ihre Gedanken schossen wie die Blitze. Er, Pietro, würde vor der Mutter reden, daß er sie wieder mit dem Fischer gesehen, oder vor der Katharina, vor allen Leuten!

Da Tognola nicht wich, ging sie auf ihn zu, wie er jetzt oben an der Lände stand.

Aber Pedroni war schneller.

„Was lauerst du immer herum, Schuft?" fuhr er den Schreiner an.

Der, wie er immer tat, achtete nicht auf ihn, sondern blickte nur die Giuseppina aus seinem bleichen Gesicht und mit seinen großen einfältigen Augen an.

Ihre Oberlippe zuckte sonderbar. Sie beschimpfte ihn: „Klette, unleidliche, Schmeißfliege du!"

Sie verlor sich selbst, und doch war in ihrem Innern etwas wie ein verborgener Schmerz, den sie nicht als solchen erkannte, der nur wie ein Brennen war. Und auf der Höhe ihres Zornes schoß ihr ein mitleidiger Gedanke durch die Seele: Was für ein gutmütiger, harmloser Mensch er ist, der Pietro!

Da sagte dieser ein unglückliches Wort: „Ich muß es der Mutter sagen, Giuseppina. Es schickt sich nicht, daß du nachts so — so..."

„Das tust du nicht," sagte Giuseppina atemlos.

Pedroni aber packte ihn vorn an der Brust: „Komm nur mit mir, Bursche, wir reden schon mit einander!"

Da erst wehrte der andere sich. Er war nicht schwach, machte dem Fischer zu schaffen. Sie keuchten beide vor Anstrengung, während sie rangen.

„Gib es ihm!" schürte Giuseppina. Pietros Drohung raubte ihr den Verstand.

Und der Fischer war der stärkere. Er riß den Tognola in die nächste klaffende, dunkle Gasse. Da dauerte ihr stummes, verbissenes Ringen einen Augenblick. Dann stieß einer von ihnen einen Ton wie von plötzlichem, dumpfem Schmerz oder Schrecken aus. Giuseppina sah, daß dieser eine taumelte und hinfiel. Sie wußte nicht, was sie tat. Das Herz stand ihr vor Schreck still. Dann glitt sie hinweg...

Draußen murrte der See wie von einem in seinen Tiefen hausenden Sturm aufgewühlt. Am Hafen von San Marco blieb es ganz still. Die Lichtflecken lagen in den Gassen, und manchmal schollen Stimmen aus den Häusern. Ans Wasser hinab kam niemand. In einer Gasse, wo kein Licht war, lag ein Mensch still und steif.

Die Nacht war so schwarz, daß niemand die Gestalt am Boden hätte sehen können.

Draußen murrte der See... (Schluß folgt).

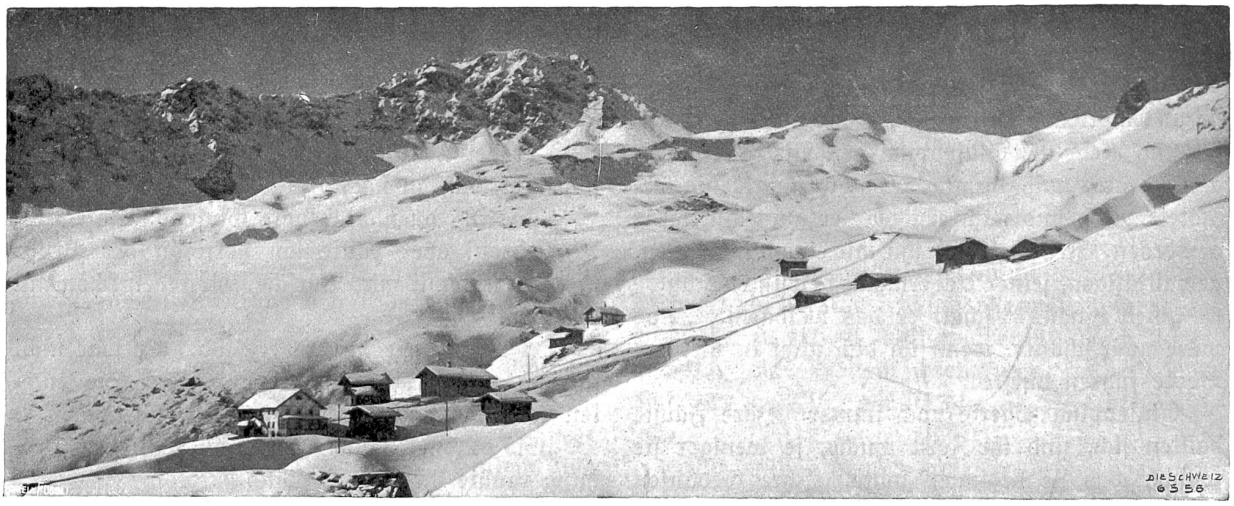
Die Winterkurorte der Schweiz.

Unter „Winterkurort" verstand man früher diejenigen Orte, deren Winterklima milde und schneelos, demjenigen der französischen und italienischen Riviera ähnlich war — also die Kurorte des obern Genfersee und der italienischen Seen, die von Kranken und Erholungsbedürftigen aufgesucht wurden, denen es darum zu tun war, dem heimatlichen Winter und seiner Unbill zu entgehen. Heute hat sich eine vollständige Umkehr in Anschauung und Kurabsicht vollzogen; man strebt für die Winterkur nach den alpinen Höhenstationen, die von November bis März in Schnee und Eis gebettet und 1000—2000 Meter über Meer liegen. Statt des milden, in Temperatur und Niederschlägen abgeschwächten Winters sehnt man sich nach dem waschechten Winter: man will nicht mehr unter Palmen, Magnolia und Oleander wandeln um Weihnachtszeit, sondern im Schnee sich tummeln und Eiszapfen um sich sehen. Der Zug nach dem Hochgebirge ist so intensiv geworden, daß die Hauptsaison der frühern Winterkurorte sich verschoben hat und dort nun der Herbst und das Frühjahr die High season, der Winter dagegen, was die Frequenz betrifft, flauer geworden ist.

Man hat von einer Modesache gesprochen, und viele meinen immer noch, es sei nur der neu entdeckte Wintersport, der diese Metamorphose geschaffen, und wie diese Mode gekommen, so werde sie auch wieder gehen, wie der Wagenradhut und der Hosenrock unserer Damen. Wer aber den Hochgebirgswinter miterlebt hat, denkt anders und wird sich höchstens die Frage stellen: Wie konnte man so lange die Pracht des Hochgebirgswinters und seine klimatischen Vorzüge ignorieren?

Selbst die Höhenstationen des Sommers beklagen sich darüber, daß die Wintersaison ihrer Frequenz Abbruch tut, da namentlich die Engländer es vorzögen, statt die Sommerferien nunmehr die Winterferien im Hochgebirge zuzubringen. Dies letztere mag zutreffen; doch man darf nicht vergessen, daß die äußerst ungünstigen Witterungsverhältnisse der letzten Sommer auch erheblich depressiv auf den Fremdenstrom gewirkt haben, der nun ja im schönen Sommer 1911 wieder mächtig anschwoll.

Das Menschenkind, das immer noch skeptisch lächelt, wenn man ihm die Vorzüge des Winter-Klimas im Hochgebirge



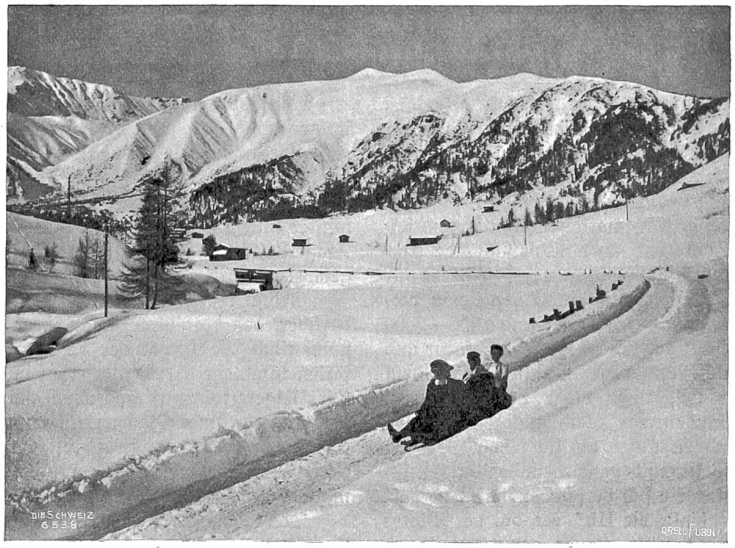
Inner-Arola im Winter. Phot. Gottfried Kuratle, Zürich.

schildern will, vergißt eines — es vergißt: daß ein Mensch ohne Herz nicht leben, ein Ofen ohne Feuer nicht brennen und die Natur ohne Sonne nicht existieren kann. Die Sonne ist das Herz des Weltalls, sie belebt und ernährt alles. Wer die Wintersonne des Hochgebirges nie gesehen, der kennt eben nur ihre weniger gefällige Schwester — die Sommersonne. Und wie geht ihr da unten mit dieser um! Im Hochsommer müßt ihr euch vor ihr schützen; sie brennt euch zu heiß auf den Gehirndeckel; ihr schließt morgens früh die Jalousien eurer Wohnung, damit euch nicht zu warm wird; die Damen gehen nicht ohne Sonnenschirm aus, die Herren entfalten ihren Entoutcas; die Straßen eurer Städte müssen besprengt, den Kindern Hitzferien bewilligt werden; zu Hause, auf dem Büreau, am Stammtisch hört man nach dem ersten Begrüßungswort die stereotype Phrase: Welche Hitze heute! Vom Bundesrat bis zum Droschkengaul und zum Milchkarrenbernhardiner schimpft alles auf die Hitze und damit auf deren gütige Spenderin: die liebe Sommersonne. Einzig das Waschweib ist es zufrieden, trocknet ihr doch die Wäsche rascher.

Vom Oktober bis März seufzt ihr inkonsequenten Menschen und Tiere aber wieder: Wo ist die Sonne? O, wenn es nur bald Frühling würde! Hie und da guckt euch das also verlästerte Himmelsgestirn durch eine Luke im grauen Himmelszelt auf einige Momente an, lacht euch aus und denkt: Ich ziehe in die Berge, hoch hinauf, wo man mich besser würdigt. Was kann ich in den Städten jetzt noch sehen: schmutzige Straßen, Vorbereitungen für die kommenden Vereinsfeste und Maskenbälle, Teekränzchen, Dauerskat, Kreuzjaß und Wahlumtriebe — dort oben aber in den Bergen tummeln sich die Menschen draußen auf der Eisbahn, auf dem Skifeld, auf der Schlittelbahn; dort sind sie mir dankbar und verstecken sich nicht vor mir hinter Sonnenschirm und Entoutcas!

Wie sieht es nun aus mit Schnee und Eis, dem Sinnbild des Entsetzens, der Kälte und des Todes? Während die Bewohner der Niederung den Schnee als unwillkommenen Gesellen, als Hinderer des Verkehrs und Verursacher schmutziger Straßen scheel ansehen und höchstens die Schuljugend sich am Schneeballwerfen belustigt, wünschen wir hier oben im Gebirge ihn recht bald herniederfallen zu sehen, damit er unsere Berge und unser Dorf mit seinem schimmernden Mantel bedecke, da wir wohl wissen, daß wir ihn nicht nach einigen Tagen als schmutzig-graue Masse wegschaufeln müssen, sondern daß er uns die Ouvertüre bedeutet zur Operette: „Der lustige Winter". Auf etwas freilich müssen die Bergbewohner verzichten, was die Städter im Winter in reichlichem Maße und in vollen Zügen genießen — auf Nebel und Wind; aber man tut es ja gerne und vertröstet sich auf das Frühjahr, wo diese Gäste auch in den Bergen heimisch sind.

Wir haben also vier Faktoren klimatischer Natur, die im Winter den prägnanten Unterschied bilden zwischen Niederungs- und Hochgebirgsklima. Dort sonnenlose, schneearme, neblige, windige Signatur der Tage, hier oben Sonnenschein, blendendweißer beständiger Wintermantel, Abwesenheit von Nebel und scharfen Winden! Man braucht nun nicht krank zu sein, um zu entscheiden, wo es besser ist, unter solchen Umständen sich Hütten zu bauen. Auch der kräftigste, unempfindlichste Mensch nimmt an sich selbst wahr, wie ihn bei langer Sonnenlosigkeit ein gewisses moralisches und physisches graues Elend wie ein Katzenjammer beschleicht, während ein heller, sonniger Morgen ihn mit erhöhter Lebens- und Arbeitslust er-



Bobsleighbahn Wolfgang-Klosters. Phot. Anton Krenn, Zürich.

füllt und eine gehobene Stimmung auslöst. Aehnlich verhält es sich mit dem Eindruck, den eine richtige Gebirgsschneelandschaft macht: soweit das Auge reicht, die schimmernde, glitzernde Fläche, unterbrochen von tiefgrünen Tanngruppen und braunen Häuschen; die Konturen der Berge zeichnen sich schärfer als im Sommer vom Horizonte ab, und der hohe Dom des Firmaments zeigt ein Blau, das man sonst nur in südlichen Strecken sieht. Daß Nebel und scharfe Winde dieses Milieu nicht stören, darf wohl auch als Vorzug gelten.

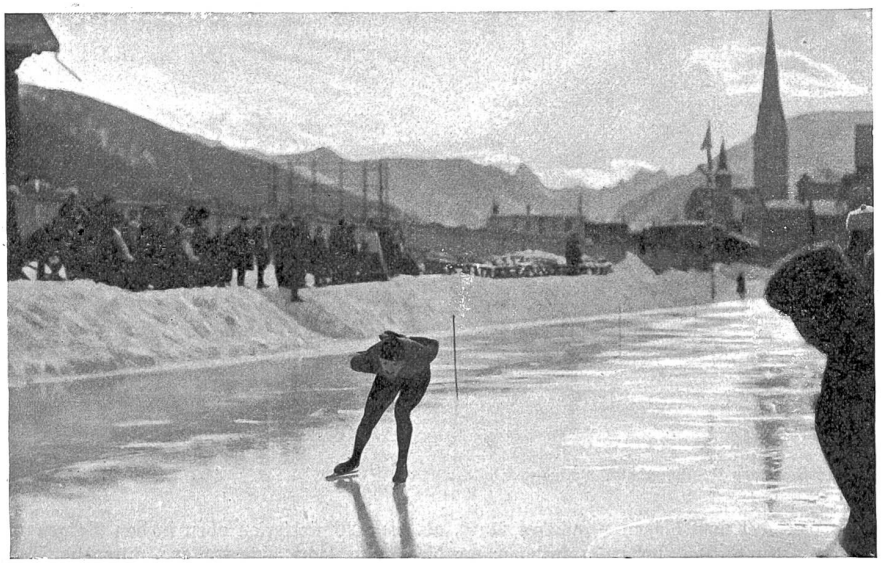
Am Ende der Bobleighbahn Wolfgang-Klosters. Phot. Albert Büchi, Klosters.

Ein fünfter Faktor kommt nun noch dazu, um den Winteraufenthalt im Hochgebirge in noch vermehrtem Maß zum heißersehnten Ziel des müden oder kranken Menschen zu machen — es ist der Wintersport, der vom bloßen Vergnügen bis zum Heilmittel promoviert worden ist. Das „hohe Lied vom Wintersport" ist schon in soviel Tonarten gesungen worden, daß es hier überflüssig erscheint, auf dessen Wert und Schönheit als Sport und Vergnügen näher einzutreten. Tatsache ist aber, daß Schlittschuhlaufen, Skifahren und Rodeln, richtig angewendet und mit Maß und Ziel ausgeübt, dem Arzte eine sehr wirksame Heilmethode für viele seiner Patienten sein kann.

Welche Aenderungen ereignen sich im menschlichen Körper, wenn er im Winter z. B. aus der Stadt, die 500 m ü. M. liegt, auf die Höhe von 1200—1500 Meter und darüber versetzt wird? Die Tätigkeit sozusagen aller wichtigen Organe wird stimuliert, weil die verdünnte Hochgebirgsluft in erster Linie aus physikalischen Gründen das Herz zur vermehrten Arbeitsleistung anregt, wodurch Atmung, Stoffwechsel, Hautfunktion, Nierentätigkeit usw. ergiebiger und intensiver werden. Die Psyche des Menschen wird durch das Neue der Situation ebenfalls beeinflußt. Die langen Perioden von sonnenreichen warmen Tagen mit wolkenlosem Himmel drängen schon den Vergleich auf mit dem Land dort unten, wo es im Winter doch so trostlos aussieht.

Da, wo körperliche und geistige Ueberarbeit den Menschen nervös und blutarm gemacht, da, wo eine schwere Krankheit die Rekonvaleszenz und Wiedererlangung der frühern Kräfte verzögert, wird ein Hochgebirgsaufenthalt im Winter die besten Chancen bieten und also dem modernen Menschen mehr und mehr zum Bedürfnis werden, weist doch die zunehmende Häufigkeit gewisser Krankheiten, in erster Linie der nachgerade unvermeidlichen Nervosität, der Blutarmut, Arterienverkalkung, Geisteskrankheiten und anderer mehr klar genug darauf hin, daß der arbeitende Mensch den Anforderungen des Daseinskampfes nicht mehr gewachsen, daß er also mehr Ruhepausen in seinem Erdenwallen einschalten und neben den Sommerferien auch seine Winterkur haben muß. Da nun aber die Städte, die Niederung überhaupt im Winter klimatisch ungünstige Verhältnisse bietet, so bleibt nichts anderes übrig, als diese Winterferien oben in den Bergen zuzubringen, wo die Sonne lacht, eine trockene, anregende Luft die menschlichen Organe zu neuem Tun entflammt und wo der herrliche Wintersport nicht nur Zeitvertreib, sondern auch Kräftigung von Körper und Seele bedeutet. Bis vor kurzer Zeit dachte man, daß nur der Lungenkranke Vorteile vom Winteraufenthalt im Hochgebirge ziehe; es braucht aber keines längern Nachdenkens, um zum Schlusse zu kommen, daß ein Klima, das dem Lungenkranken bekömmlich, auch andern Kranken förderlich sein muß, und so sehen wir denn seit Jahren weitblickende Aerzte aller Nationen ihre nervösen, anämischen Patienten, ihre Rekonvaleszenten usw. auch im Winter in die Berge schicken. So hat sich denn in den schweizerischen klimatischen Kurorten des Hochgebirges die anfangs erwähnte Umkehr im Saisoncharakter vollzogen, in der Weise, daß an vielen dieser Orte nun die Wintersaison gegenüber der Sommersaison bedeutend im Vorsprung ist. Diese Kurorte haben sich demgemäß speziell für den Winter eingerichtet; ihre Hotels sind mit Zentralheizung versehen, dem Sport wird jede Gelegenheit geboten, ebenso der Geselligkeit, sich zu entfalten. Das Treiben der

Klosters im Winter. Skiläufer. Phot. Albert Büchi, Klosters.



Kunstläufer auf dem Eis in Davos.

Gäste in den Winterkurorten ist ein fröhlicheres und mehr gesellschaftliches als im Sommer, wo jeder seiner Wege geht oder kleine Cercles sich bilden. Auch da ist der Wintersport der Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält. Er hat schon mehr Ehen geschlossen als die sämtlichen Hochtouren des Sommers; ob ihm das gut anzurechnen ist oder nicht, möge jeder, der darüber urteilsfähig, selbst entscheiden.

Wintersport in Davos. Phot. Willy Schneider, Zürich.

Unser Vaterland bietet infolge seiner schönen Berge und seiner klimatischen Latitüde so günstige Bedingungen für die Winterkur, daß wir uns hier füglich als erstklassig fühlen können. Damit soll aber ja nicht gesagt sein, daß jeder Höhenkurort, der bis anhin im Sommer Gäste sieht, sich ohne weiteres als Winterkurort und Wintersportplatz eignet. Es muß vielmehr als eine Selbsttäuschung und eine Irreleitung anderer qualifiziert werden, Orte, die sich weder klimatisch noch durch ihre Organisation und Hotelerie zum Winterkurort eignen, als solche anzupreisen, aus dem einzigen Grunde, weil sie in Jura oder Alpen und höher als 1000 m ü. M. liegen. Hier wird die Erfahrung und die Zeit von selbst Remedur schaffen, und die Kosten eines mißlungenen Versuches trägt nicht das Publikum, sondern derjenige, der das Experiment wagt.

In der Schweiz eignen sich sowohl Jura- wie Alpengebiet zum Winteraufenthalt, wiewohl gesagt werden muß, daß klimatisch die Alpentäler im Vorteil sind gegenüber den etwas rauhern Jurahöhen. Es gibt Maler, welche die Stimmungsbilder des Jura denen der Alpen vorziehen. Darin entscheidet der Geschmack des einzelnen, und wir können uns eine Abhandlung darüber füglich sparen.

Im Jura finden wir folgende Winterkurorte, die seit einer Reihe von Jahren für Freunde des Wintersports in Betrieb stehen *):

Ste. Croix-Les Rasses, 1095—1183 m ü. M., ein am südlichen Fuß des Chasseron, 21 Kilometer nordwestlich von Yverdon gelegenes Dorf, das von Yverdon per Eisenbahn in einer Stunde erreicht wird. Drei Kilometer östlich von Ste. Croix, 1200 m ü. M. gelegen, befindet sich der Weiler „Les Rasses". Verschiedene Hotels mit ca. 300 Betten bieten Unterkunft.

Le Pont, 1009 m ü. M., am Nordende des Lac de Joux gelegen; von Station Vallorbe führt eine Zweigbahn in 40 Minuten nach Le Pont. Das Hôtel du lac de Joux hat Unterkunft für ca. 100 Personen und ist im Winter geöffnet.

Mont-Soleil, 1250 m ü. M., mit St. Imier durch eine Drahtseilbahn verbunden. Drei Hotels mit 120 Betten.

Chaumont, 1175 m ü. M., über Neuenburg gelegen und mit dieser Stadt ebenfalls durch Tram- und Drahtseilbahn verbunden. Zwei Hotels mit 120 Betten.

Weißenstein, 1300 m ü. M., auf freier Felsenkuppe über der Stadt Solothurn gelegen.

Weit zahlreicher sind die Winterstationen des Alpengebietes:

In der romanischen Schweiz notieren wir als solche nebst den

*) Auf Anfrage an die Verkehrsbüreaux (Bureaux de Renseignements) der verschiedenen Orte ist jeweilen ein ausführlicher Prospekt erhältlich, der genau über Unterkunft, Pensionspreise, Sportsangelegenheiten 2c. orientiert. Die Bettenzahl ist approximativ für den Winterbetrieb zu verstehen.

Tailing-Partie in Davos. Phot. Willy Schneider, Zürich.

dem Jura angehörenden folgende Stationen:

Im Kanton **Waadt:**

Château d'Oex, 998 m ü. M., im Pays d'enhaut an der Eisenbahnlinie Montreux-Berner-Oberland gelegen. Mehrere Hotels mit ca. 500 Betten.

Les Avants, 985 m ü. M., am Fuß des Col du Jaman, an der Eisenbahnlinie Montreux-Berner-Oberland, mit Ausblick auf das obere Becken des Genfersees. Zwei Hotels mit 200 Zimmern.

Caux, 1100 m ü. M., von Montreux oder Territet per Drahtseilbahn erreichbar. Zwei große Hotels mit über 500 Betten.

Gryon-Villars-Chesières, drei Dörfer, 1130 bis 1275 m ü. M., durch die elektrische Bahn von Bex im Rhonetal erreichbar. Mit mehrern Hotels.

Leysin, 1450 m ü. M., auf einem Hochplateau über der Ausmündung des Ormonttales gelegen. Schon seit Jahren als klimatischer Höhenkurort für Tuberkulose bekannt, von Aigle durch eine elektrische Zahnradbahn in einer Stunde erreichbar. Mehrere Sanatorien und Hotels für Wintersportsfreunde.

Mont-Pélerin ob Vevey, 1000 m ü. M. Elektrische Drahtseil-Zahnradbahn von Vevey aus. Mehrere Hotels mit ca. 300 Betten.

Im **Wallis:**

Montana-Vermala, 1460—1680 m ü. M., am südlichen Abhang des Wildstrubels, etwa 1000 m über Siders gelegen. In Montana Tuberkulose-Sanatorien. Drei Hotels mit ca. 400 Betten. Von Siders per Zahnradbahn in 1½ Stunden erreichbar.

Im Kanton **Bern** gelegen:

Adelboden, 1356 m ü. M., am obern Ende des Engstligentales, am Nordfuß des Wildstrubels und des Großlohners. Von Station Frutigen per Post in zwei Stunden erreichbar. Mehrere Hotels mit ca. 1500 Betten.

Grindelwald, 1050 m ü. M., am Fuß von Wetterhorn und Eiger, im Tale der Schwarzen Lütschine. Station der Oberländer Talbahnen, von Interlaken in fünf Viertelstunden erreichbar. Mehrere Hotels mit ca. 1600 Betten.

Die große Bobsleighkurve von St. Moritz. Phot. Willy Schneider, Zürich.

Gstaad, 1053 m ü. M., an der Vereinigung der drei Täler von Gsteig, Lauenen und Türbach gelegen. Station der Montreux-Berner-Oberland-Bahn. Mehrere Hotels mit ca. 400 Betten. Zwanzig Minuten davon entfernt Saanen, 1023 m ü. M.

Kandersteg, 1170 m ü. M., zu oberst im Kandertal, am Fuße der Gemmi. Bahnlinie Frutigen-Kandersteg im Bau. Mehrere Hotels mit ca. 500 Betten.

Mürren, 1650 m ü. M., auf einer über Lauterbrunnen jäh emporsteigenden Felsterrasse. Mehrere Hotels mit ca. 400 Betten. Mit Lauterbrunnen durch Drahtseilbahn verbunden.

Wengen, 1277 m ü. M., am Westabhang der Männlichenkette. Station der Wengernalpbahn, von Lauterbrunnen aus in ½ Stunde erreichbar. Mehrere Hotels mit ca. 600 Betten.

Zweisimmen, 964 m ü. M., im offenen Teil des Simmentals. Ausgangsstation der Montreux-Berner-Oberland-Bahn. Mehrere Hotels mit ca. 200 Betten.

In der **Zentralschweiz** sind zu erwähnen:

Beatenberg, 1148 m ü. M., über dem Thunersee. Drahtseilbahn von Beatenbucht. Mehrere Hotels mit ca. 400 Betten.

Engelberg, 1020 m ü. M., am Fuß des Titlis. Mit Stansstad durch eine Eisenbahn verbunden. Mehrere Hotels mit ca. 700 Betten.

Rigi-Kaltbad, 1450 m ü. M. Zufahrt von Viznau per Bahn. Zwei Hotels mit ca. 300 Betten.

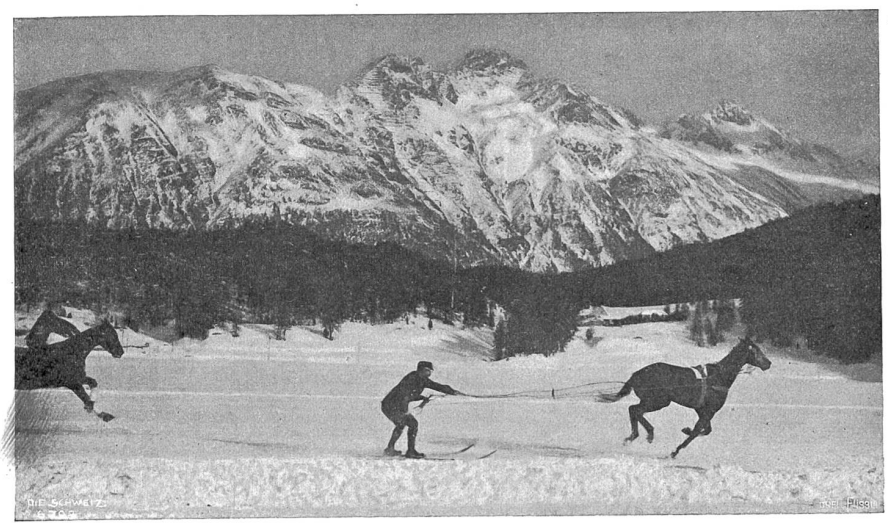
Andermatt, 1444 m ü. M., im Urserntal. Von Station Göschenen in einer Stunde per Wagen erreichbar.

Im Kanton **Graubünden:**

Arosa, 1800 m ü. M., im obern Teil des Schanfiggtals. Von Chur in 6 Stunden per Post erreichbar. (Bahn in Angriff genommen). Neben mehrern Sanatorien viele Hotels für Wintersportgäste mit ca. 600 Betten.

Bergün, 1376 m ü. M., an der Albula.

Eisyacht-Segler in St. Moritz.



Ski-Kjöring in St. Moritz. Phot. G. Kuratle, Zürich.

Station der Rhätischen Bahn. Fünf Hotels mit ca. 250 Betten.

Campfèr, 1829 m ü. M., im Oberengadin am gleichnamigen See. Postverbindung mit St. Moritz und Maloja. Zwei Hotels mit 120 Betten.

Celerina, 1724 m ü. M., im Oberengadin, 1 Stunde von St. Moritz. Station der Rhätischen Bahn. Vier Hotels.

Davos, 1560 m ü. M., im gleichnamigen Tal. Station der Rhätischen Bahn. Zahlreiche Sanatorien für Lungentuberkulose und Wintersporthotels mit ca. 5000 Betten.

Flims-Waldhaus, 1100 m ü. M., an der Straße Chur-Ilanz. Von Station Reichenau der Rhätischen Bahn in zwei Stunden per Post oder Wagen erreichbar. Mehrere Hotels mit ca. 200 Betten.

Klosters, 1200 m ü. M., im Prättigau. Station der Linie Landquart-Davos. Mehrere Hotels mit ca. 400 Betten.

Lenzerheide, 1477 m ü. M. Von Chur oder Tiefencastel per Post erreichbar. Ein Kurhaus und kleinere Hotels mit ca. 200 Betten.

Pontresina, 1829 m ü. M., am Fuß der Bernina. Ausgangspunkt der Berninabahn. Mehrere Hotels mit ca. 1000 Betten.

Samaden, 1728 m ü. M., im Oberengadin. Station der Rhätischen Bahnen. Mehrere Hotels mit ca. 250 Betten.

Sils-Maria, 1811 m ü. M., im Oberengadin. Per Post von St. Moritz oder Maloja erreichbar. Mehrere Hotels mit ca. 500 Betten.

Silvaplana, 1811 m ü. M., an der Mündung der Julierstraße in das Oberengadin. Mehrere Hotels mit ca. 100 Betten.

St. Moritz, 1856 m ü. M., im Oberengadin am gleichnamigen See. Station der Rhätischen Bahnen. Zahlreiche Hotels mit ca. 4000 Betten.

Zuoz, 1712 m ü. M., im Oberengadin. Von Bevers, Station der Rhätischen Bahn, in 40 Minuten per Post erreichbar. (Bahn im Bau).

Dr. med. E. Mory, Adelboden.

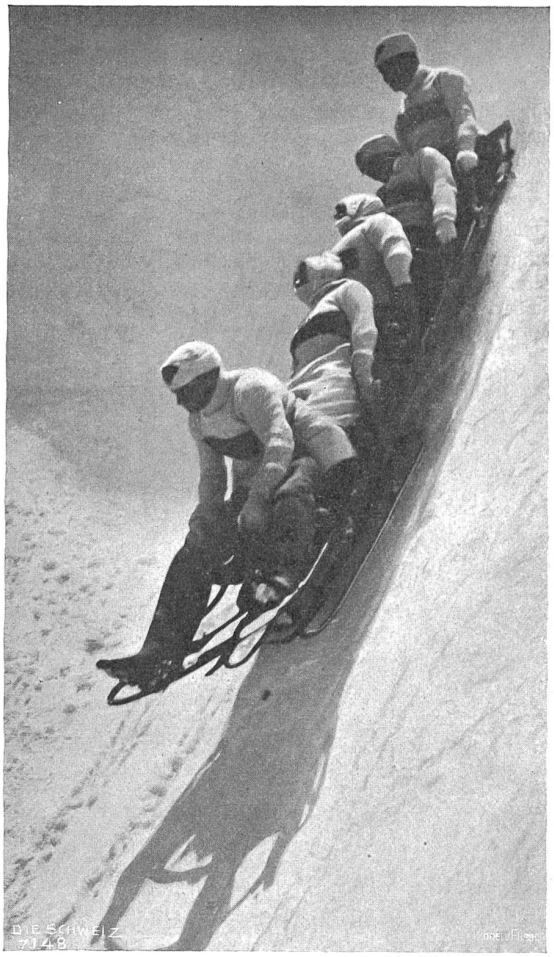
Graubünden, das Land des Wintersports und der Winterkurorte.

Unter den zahlreichen Gegenden der Schweiz, wo seit ungefähr einem Jahrzehnt der Wintersport ernstlich betrieben wird, nimmt Graubünden unstreitig den ersten Rang ein. Kein anderes Gebiet ist in der glücklichen Lage, die mannigfachen Forderungen, die ein Winterreisender an eine von ihm gewählte Winterstation stellen muß, in jeder Weise zu erfüllen wie das rätische Gebirgsland.

Was verlangen wir denn eigentlich von einem rechten Wintersportplatz?

Zum ersten brauchen wir Sonne, soviel Sonne wie nur möglich. Die kann uns Graubünden sehr wohl bieten. Fern bleiben diesem glücklichen Bergland die leidigen melancholischen Winternebel der Tiefe. Hier herrscht mit Ausnahme weniger Schneegestöberwochen den ganzen Winter über eine Klarheit, wie sie nur das Gebirge, nur das winterliche Gebirge kennt. Sieben Stunden Sonnenschein ist selbst an den kürzesten Tagen an allen Winterkurorten die Regel. (Die Nur-Sportplätze dürfen sich wohl auch mit einer etwas kürzern Sonnenscheindauer begnügen, was den Eis- und Schneeverhältnissen im Februar und März förderlicher ist).

Aber was könnte uns die Wintersonne allein sein ohne den Schnee? Wir verspürten ja ihren Schein in dieser Höhe gar nicht mehr, wenn nackter Erdboden alle Wärme gierig aufsöge. Wir brauchen den Schnee, den lieben, köstlichen Schnee, der die kahlen Fluren so warm und weich einhüllt



Steile Bobsleighfahrt in St. Moritz. Phot. W. Schneider, Zürich.